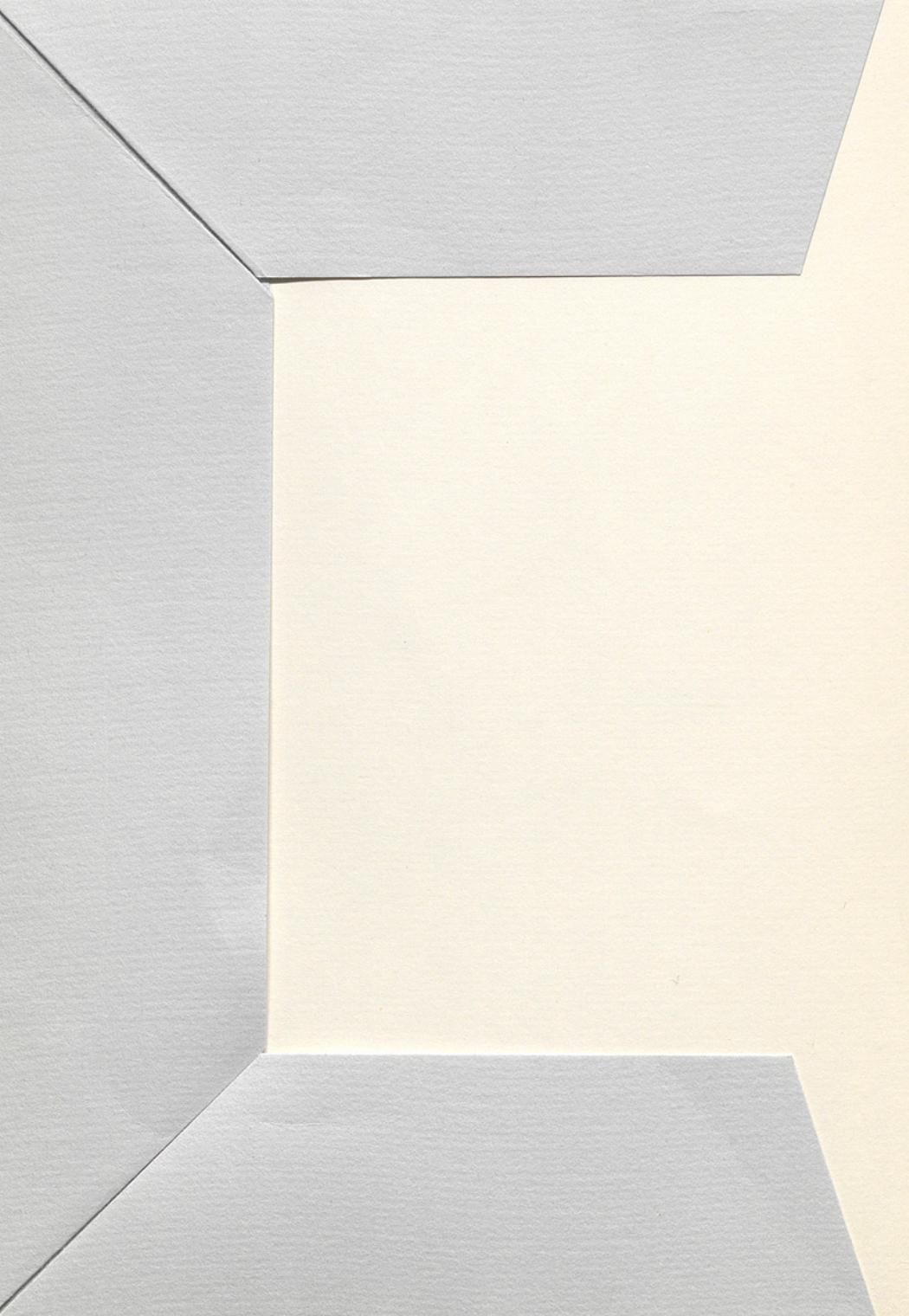


Nekr

A

40

A. Stegg-Lochas





Nekr A 40

ABSCHIED VON

ANNIE ABEGG-STOCKAR

27. August 1868 bis 9. Januar 1969

+ 1 Bl.

G 1989 , 029

H. Sarauw

gmr 77302



ABDANKUNG IM GROSSMÜNSTER

von Pfarrer Rudolf Gradmann

Zürich, 13. Januar 1969

Orgelspiel	Händel, Adagio g-Moll
Introitus	
Schriftlesung	Psalm 73, 23–28
Gedenkrede	
Orgelspiel	Aria da Chiesa
Orgelspiel	Bach, Schlußchoral aus der Matthäus-Passion

Introitus

So spricht Gott, der Herr:

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;

ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.

(Jesaja 43, 1)

Schriftlesung

Dennoch bleibe ich stets an Dir; denn Du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach Deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an.

Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.

Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn,

daß ich verkündige all Dein Tun. Amen. (Psalm 73, 23–28)

Unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber.
Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir
dem Herrn.
Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

(Röm. 14, 7 und 8)

Verehrte Trauerversammlung!

Der Abschied von Annie Abegg-Stockar bedeutet für uns eine
Stunde voller Wehmut, Liebe und Verehrung. Wie schwach sind
Menschenworte dort, wo es gilt, tief trauernd und in Dankbar-
keit den Reichtum eines hundertjährigen Lebens zu entfalten.

Durch ein Jahrhundert ist sie und ihre weitverzweigte Familie
aus unserer Stadt Zürich nicht wegzudenken. Sie hat das Leben
ihrer Familie und ihrer Freunde in irgendeiner Weise geformt,
geprägt und mitgestaltet. Für jeden, der mit der lebenswerten
Schutzherrin des Hauses Abegg früher oder später in Berührung
trat, war sie wie ein leuchtender Stern. Kann dieses warme Licht
jemals für den erlöschen, den es zu irgendeiner Stunde seines
Lebens traf?

Nach dem Wunsche von Frau Abegg ist es mir, dessen Leben
über 40 Jahre hindurch von ihr viel Lichtes empfangen durfte,
übertragen worden, ihr Bild heute noch einmal nachzuzeichnen.
Mit Worten wird es nie möglich sein, auch nur andeutungsweise

darzustellen, welche Fülle an Liebe, Geist, Klugheit, Warmherzigkeit und echter Güte Gott einem Menschen zu geben vermag. Und wenn es gilt, daß die Würde eines Menschenlebens darin besteht, daß in ihm ein Gedanke Gottes Gestalt angenommen hat, so dürfen wir dies jetzt dankbar und zum Lobe Gottes bekennen, wenn sich unsere Gedanken diesem reich und gnadenvoll gestalteten Leben zuwenden.

Dem wenigen, was wir hier erwähnen können, möge ein jeder unter uns in stiller Erinnerung hinzufügen, was ihm besonders liebenswert in der Begegnung mit Frau Abegg gewesen ist. Denn jeder hatte doch sein eigenes, tief bewegendes Erlebnis mit der Verstorbenen. Auch von ihren eigenen Kindern hat die Tochter ihre Mutter anders empfunden als die Brüder, der älteste Sohn anders als der jüngste. Keiner der Enkel oder Urenkel, keiner der Anverwandten trägt das gleiche Bild von ihr in seinem Innern. Jeder Gast, jeder Freund oder wer sonst im Hause Abegg aus- und einging, jeder, der dort langjährige treue Dienste geleistet hat – sie alle nahmen für sich ein Kleinod menschlicher Begegnung entgegen, fühlten sich verstanden, angenommen und innerlich bereichert. Es war das große Geheimnis dieses hundertjährigen Menschenlebens, daß es sich nie abweisend in sich selbst verschloß, sondern sich in liebendem Verstehen öffnete, sich jedem zuneigte, jedem zuhörte, für jeden bereit sein konnte, ohne sich jemals zu erschöpfen. Solche Menschen finden sich selten.

Das Zeitalter, in dem sie wirkte, ist zu Ende. Die moderne, rastlose, nüchterne, dem technischen Fortschritt hingeebene

Welt ist kein Boden, in dem Blumen solcher Art gedeihen können. Ihr Leben war eine Sinfonie aus hellen und dunkeln, aus jubelnden und schmerzlichen Tönen.

Nur einige Motive aus dieser Lebenssinfonie sollen anklingen. Unvergeßlich, wenn Annie Abegg-Stockar ihren Gast durch Haus und Räume führte, in denen sie einst selber groß geworden war. Wie unter einem Zauberstab gewannen mit der Lebhaftigkeit ihrer großen Erzählkunst Eltern und Geschwister Gestalt und Leben, sah man den Tag des vornehmen Patrizierhauses «Im Berg» in seiner streng gehaltenen Sitte ablaufen, erlebte man das Spiel der Jugend in Garten und Pavillon mit, nahm teil an Hoffnungen und Jugendstreichen ihrer beschwingten, fröhlichen, geborgenen Jugendzeit.

Ein anderes Motiv: Längst ist die im Kreise der Geschwister und Freunde Herangewachsene verheiratet. Carl Abegg – der Unvergessene – ist jetzt der treue Begleiter und Hüter ihres Lebens. Sie ist der Mittelpunkt einer großen Familie. In dem allezeit offenen Haus auf der Halbinsel im Zugersee begegnen sich Gäste aus aller Welt. Es gibt niemand, mit dem die Herrin des Hauses sich nicht bald in anregendem Gespräch befindet. Der Gelehrte, der Künstler, der weitgereiste Kaufmann, der indische Buddhist – ob abendländische Klugheit, asiatische Weisheit, amerikanische Lebenstüchtigkeit, französischer Esprit, italienischer Kunstsinn das Wort haben – immer finden sie sich einem lebenswürdigen, aufgeschlossenen, weltoffenen Geist gegenüber, der anregt, bereichert und den Gesprächspartner mit dem Gefühl, beschenkt zu sein, entläßt.

Der nächste Satz: Erleuchtet ist der Musiksalon im Schloß Buonas. Man hört Spiel und Gesang der Herrin am Flügel. Und wer zu hören weiß, versteht, daß sie hier – über alle künstlerische Interpretation hinaus – Schönstes und Überzeitliches in unsere so kleine Welt zaubert.

Das Allegretto dieser Lebensinfonie: Füßchen eines Enkels oder Urenkels trippeln durch die Räume. Ein Kind sucht nach dem Großli. Es wird gefunden mit der Palette in der Hand. Was das Auge trank an Farben und Formen in dem Gewächshaus mit den seltenen Blüten, das sollte festgehalten werden, vielleicht zum lieben Angedenken später jemandem zugeeignet.

Doch jetzt muß man den Pinsel aus der Hand legen. Die kleine Kinderhand schmiegt sich in die große – und Großli erzählt, so wie nur es in der ganzen weiten Welt erzählen kann. Was für ein Fest im kleinen!

Ja, die Feste! 1. August, Geburtstage oder andere Anlässe, ob für Kinder oder Große, stets sind sie gezeichnet von ihrem Frohsinn, ihrer Heiterkeit, dem köstlichen Humor. Niemand wird sie vergessen, in ihrer reinen, herzenswarmen Fröhlichkeit. Und nun in diesem allem die Mitte dieser Sinfonie, das kostbare Adagio, an das sich nur erinnern, das sich am wenigsten wiedergeben läßt: die guten vertiefenden Gespräche von Mensch zu Mensch unter vier Augen, zwischen Mann und Frau, zwischen Mutter und Kind, Großli und Enkel, auch dort noch, wo sie streng sein müssen, lieb, warm und klug. Worte, die sich für Nächste und für Fernerstehende auswirken in der hilfreichen Tat, geboren aus der Fülle eines großen, weiten, liebevollen Herzens.

Aber nicht nur Sonnenseite des Lebens war ihr beschieden. Schon Goethe hat es ausgesprochen: Wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten. Dunkles hat auch im Leben von Annie Abegg-Stockar nicht gefehlt. Je größer unser Wirkungskreis ist, um so mehr wächst Sorge und Verantwortung für die vielen, die uns begegnen oder uns anvertraut sind. Um so mehr wird auch an Forderungen, Erwartungen, an Bitten und Nöten an uns herangetragen, die mitgetragen, durchgerungen sein wollen. Nie hat sich unsere verehrte liebe Heimgegangene solcher Last entzogen. Nie ging sie dem allem aus dem Wege, sondern nahm den Kampf auf gegen Schweres in der Welt. Alle waren ihrer Hilfe sicher. Wo in einem Bauernhaus in der Umgebung ihres Landsitzes Not einkehrte, machte sie sich selber auf den Weg, um mit eigenen Augen nach dem Rechten zu sehen, Zuspruch zu geben und zu helfen. Wo ein Lebenskreis durch eigene oder fremde Schuld bedroht war, half sie voller Güte.

Ihr eigenes Leben blieb von schweren Sorgen nicht verschont. Der Erste Weltkrieg mit dem Zusammenbruch des Zarenreiches brachte geschäftliche Erschütterungen; sie wollten mitgetragen sein! Oder wie bangte man nach einem Unfall um das Augenlicht des Jüngsten! Und schließlich: Wie vielen ihrer Lieben, dem Mann, dem Schwiegersohn, den Geschwistern und manchen anderen mußte sie den letzten Abschied geben! Für sie alle sei hier mit Namen nur der liebe eigene Mann, Carl Abegg, genannt, an dem sie mit so großer Hingabe gehangen, an dessen Seite ihr ein im Nehmen und im Geben so glückliches Leben beschert gewesen war, dessen zarte, rücksichtsvolle, ehrfürch-

tige Liebe und Verehrung sie nie dankbar genug hervorheben konnte.

Und wie sie eigenes und fremdes Leid in ihrem Herzen bewegte, so war ihr auch das Leiden an sich selbst nicht fremd. Sie war viel zu klug und viel zu demütig, daß sie nicht gesehen hätte, wie auch der beste Mensch gefangen ist in sich selbst, wie jeder gefangen ist in den Grenzen seines eigenen Wesens. Auch sie erfuhr, wie ein rasches Wort, ein Mißverstehen, eine herrische Entscheidung Wunden schlagen und niemand sich den Schuldverstrickungen des Lebens entziehen kann, weil – außer Gott – uns alle auch Böses im Banne hält. Martin Luther hat es in die Worte zusammengefaßt:

«Es ist doch unser Tun umsonst
auch in dem besten Leben.»

Dies hat auch sie immer wieder zu den Fragen nach dem letzten Sinn des Seins und unseres Lebens geführt, hat sie Ausschau halten lassen nach dem, der ganz allein lösen könnte, was uns alle oft so zerstörend beschwert und niederhält. Und wo ihr Leben glückte, da war es – wie sie selber fand – alles Gnade.

Wenn wir nun fragen, wie es möglich war, in dieser Weise für so viele da zu sein, so in die Weite wirken zu können, und was dieser Persönlichkeit ihren Zauber gegeben hat, dem sich niemand verschließen konnte, dann wird es nicht genügen, wenn wir nur die Antwort geben, daß sich dieses Leben von Jugend an in strenger Zucht und guter Ordnung hielt, in einem straffen

Planen bis hin zur letzten Todesstunde; es wird nicht genügen, wenn wir sagen, wer sich selbst beherrschen kann, darf auch anderen mit großem innerem Recht Wegweiser und Gebieter sein; es wird nicht genügen, wenn wir sagen, daß ihrer Güte viele Mittel zu Gebote standen. Der wahre Grund liegt tiefer. Deutlich erkennbar und da und dort auch ausgesprochen gab jene tiefe Erkenntnis ihrem Leben das tragende Fundament: Unser Leben gehört in keinem Falle nur uns selber. Alles Tun und Lassen, alles Denken und Reden, alle Begabung und Leistung wurzeln allein in Gott. In allen wechselvollen Schicksalen des Lebens bleiben wir unter Gottes Augen, stehen wir in der Verantwortung vor *Ihm*, gehen wir der Vollendung durch *Ihn* entgegen.

Neben vielen Gesprächen, in denen solche Gedanken aufleuchteten, zeugt von diesem Denken ein Eintrag ins Gästebuch von Buonas, von ihrer eigenen Hand, am Ende des 85. Lebensjahres. Dort lesen wir: «Unsere letzte Aufgabe im Alter ist..., bis zum letzten Hauch des Lebens geistig frisch und tätig zu sein, um zuletzt als ein vollendetes Werkzeug zu sterben, das ist der richtige und erwünschte Verlauf eines wohlgeordneten Alters und der wünschenswerte Ausgang des Menschenlebens überhaupt. Möge es mir aus Gnade so beschert sein.»

Wer sich so im letzten nur als Werkzeug eines Höheren fühlt und nach einem Leben voller Aktivität in dieser Weise von Gnade zu sprechen vermag, der weiß – auch wenn er es nicht immer laut werden läßt – wie sehr das ganze Leben im Blick auf Gott geführt, erlitten und von dort her durchleuchtet sein will.

Gott war die Mitte ihres Lebens. Wo er das ist, da weitet sich die Welt, und sogar Leben und Sterben rücken zusammen. Diesseits und jenseits der Grenze, die wir Menschen gemeinhin «Sterben» nennen, steht Gott, dem wir gehören. Ob wir im hellen Zimmer der Diesseitigkeit uns unseres Lebens freuen oder ob wir in jenen zunächst dunklen Raum eingehen müssen, der uns in seiner Jenseitigkeit so fremd, beängstigend und geheimnisvoll anmutet – wir bleiben in Gottes Hand und Haus. Gewißheit einer letzten Geborgenheit diesseits und jenseits der Todesgrenze läßt unser Herz ruhig werden in allem, was uns an Erlebnissen ereilt. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Er wird das Maß aller Dinge, Mittelpunkt, Ruhepunkt für alles Umgetriebenwerden der Menschen in Zeit und Ewigkeit. Nicht in Selbstsicherheit, sondern im Aufblick zu diesem Herrn, in der Verantwortung ihm gegenüber, im Vertrauen auf seine Führung, in der Dankbarkeit gegenüber seiner Gnade hat Annie Abegg gelebt. Daß dies die Mitte ihres Lebens war, kam in bedeutungsvollen Stunden ohne Scheu zum Vorschein, so etwa, wenn sie dem Enkel als Geleitwort fürs Leben in die Traubibel schrieb: «Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.» Es war dies für sie keine fromme Redensart.

So wie sie sich selbst in ihrem ganzen Leben gehalten wußte in den Geboten, die uns der Wille des Herrn richtungweisend, warnend, bewahrend, tröstend, ermutigend mitgegeben hat, so möchte sie dieses als letztes Vermächtnis weitergegeben und weitergetragen wissen von Kind zu Kindeskind, von Enkel zu

Urenkel, von Geschlecht zu Geschlecht, von allen, die ihr nahestanden oder sich ihr zugehörig fühlen:

Der Sinn unseres Lebens erschöpft sich nicht in den Gaben und Reichtümern dieser Welt – so gewiß wir sie dankbar aus Gottes Hand nehmen und genießen und für *Ihn* verwalten dürfen. Der letzte Sinn unseres Lebens erschließt sich uns nur dort, wo wir es als Gabe aus Gottes Hand nehmen, es führen im Gehorsam nach seinem Willen, der uns in allem Maß und Ziel setzt, es weit werden läßt in der Liebe zum Mitmenschen, vollenden durch den getrosten Heimgang in Gottes Vaterhaus, so daß wir schließlich mit den Worten des Apostels Paulus in gläubigem Vertrauen sagen dürfen:

«Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir bereit die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, der gerechte Richter, geben wird.» (2. Tim. 4, 7)

Wo solche biblischen Worte über dem Leben und Sterben eines Menschen stehen, da spüren wir etwas von dem Geheimnis des Gottesfriedens. In diesen Frieden lassen wir die verehrte liebe Heimgegangene eingehen, in den Frieden des Herrn, aus dessen gnadenvoller Hand auch sie ihr Leben auf dieser Welt gelebt hat. *Ihm* sei auch jetzt über der Vollendung dieses Lebens Lob und Dank. Amen.

Schlußgebet

Nun sich das Herz von allem löste,
was es an Glück und Gut umschließt,
kommt, Tröster, Heiliger Geist, und tröste,
der Du aus Gottes Herzen liest.

Nun sich das Herz in alles findet,
was ihm an Schwerem auferlegt,
komm, Heiland, der uns mild verbindet,
die Wunden heilt, uns trägt und pflegt.

Nun sich das Herz zu Dir erhoben
und nur von Dir gehalten weiß,
bleib bei uns, Vater. Und zum Loben
wird unser Klagen. Dir sei Preis! Amen.

Zentralbibliothek Zürich



ZM03412572

